25.08.2019

**19. Sonntag im Jahreskreis (B)** (Joh. 6, 41 - 51 )

Ein indisches Märchen eines Hindu-Philosophen erzählt: Ein Königskind hatte sich aus dem Palast seines Vaters entfernt und fand nicht mehr den Weg nach Hause. Schließlich landete er bei den Wilden, die in den Wäldern hausten. Je länger er mit diesen Menschen zusammenlebte, umso mehr fühlte er sich selbst als ein Wilder. Doch eines Tages fand ihn ein Gesandter des Königs, der ihn wieder in das Haus seines Vaters zurückführte. Und der Hinduphilosoph beendet dieses Märchen mit den Worten: "So verkennt die Seele durch die Umgebung, in der sie lebt, sich selbst, bis ihr die Wahrheit durch einen heiligen Lehrer offenbart wird."

Wie viele Märchen, so enthält auch dieses eine tiefe religiöse Wahrheit:

Gott, der König, hat den Menschen, das verirrte Königskind durch seinen Gesandten, Christus, wieder heimgeholt in seinen Königspalast.

Mit Christus finden wir in unserem Leben einen Grund, der tiefer liegt als alle Abgründe unserer Angst, sodass wir in diesem Grund unser Leben fest verankert wissen. Mögen um uns die Mächte des Daseins auch noch so toben, wir können mit Christus in Ruhe und Frieden leben.

Das Sakrament, in dem wir die Nähe Christi besonders erleben heißt Eucharistie: "Danke schön".

Wir sagen Christus "Danke schön", dass er uns zugegen ist mit seinem Wort im Tabernakel:

Ach wie oft sehen wir uns bedrückt von Sorge, Leid und Not, glauben unser Herz erleichtern zu können, wenn wir an die Tür des Nachbarn klopfen, um schließlich einzusehen "sooft ich unter Menschen war, kam ich ärmer nach Haus", wie der Pfarrer von Ars bekennt.

Welch ein Trost und Frieden kehrt aber ein in unser Herz, wenn wir pochen an die Tür des Tabernakels und im Schein des ewigen Lichtes Christus unsere Not zu Füßen legen.

Der Prophet Jeremias schreibt: "So spricht der Herr: allen, die vor Durst erschöpft sind, gebe ich zutrinken; allen, die von Hunger gequält sind, gebe ich reichlich zu essen."

Ja ist nicht der Hunger und Durst nach einem tröstenden Wort oft quälender als das leibliche Verlangen nach Brot. Gewiss findet auch ein menschliches Wort Gehör, aber nur das Wort des Herrn dringt in die Tiefe des Herzens und vermag alle Verletzungen und Wunden zu heilen.

Niemand, der vor dem Herrn in dem Tabernakel sein Herz eröffnet, geht ungetröstet wieder heim.

Wir sagen Christus „Danke schön", dass er uns zugegen ist als tägliches Brot an der Kommunionbank.

Im ersten Buch der Könige begegnet uns der Prophet Elias in der Wüste. Von Enttäuschung und Verzweiflung getrieben sucht er hier Zuflucht. Er legt sich unter einen Ginsterstrauch und wünscht sich den Tod. "Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank." Und da heißt es: "Er war so gestärkt, dass er 40 Tage und Nächte wanderte, bis er zum Berge Gottes, dem Horeb, kam."

Auch unser Weg führt zum Berge Gottes, dem himmlischen Jerusalem. Und es sind nicht nur 40 Tage und Nächte. Nein, es ist eine Jahrzehnte lange Wanderung durch so manche Einsamkeit und Wüste, in so vieler Erfolglosigkeit und Enttäuschung, unter oft schwerer Kreuzeslast.

Und auf diesem Wege begegnet uns nicht nur ein Engel. Nein, Christus selbst begegnet uns und ruft uns zu: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, wird leben, denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, mein Blut ist wahrhaft ein Trank"

Ja, sein göttliches Leben will sich mit uns vereinigen, will in uns aufgehen und mit seinem Sein erfüllen, will uns veredeln, dass wir heilige Früchte tragen können, will heilen alle Gebrechen und ein ungeahntes Wachstum schenken, will Kraft spenden für alle Drangsale in unserem Leben, will uns ganz durchfluten, auf dass alles Vergängliche abfällt und das Ewige in uns erstrahlt. So kann und muss wahr werden in uns, was der hl. Paulus von sich sagen kann: „Ich lebe, aber nicht ich, Christus lebt 'in mir", und wir können zuversichtlich dem letzten Ziel zuwandern in der Zuversicht, "ich kenn alles in dem, der mich stärkt".

Wir sagen Christus "Danke schön!", dass er bereit ist, unsere Opfergabe an Gott-Vater zu sein.

Neben dem Gebet steht das Opfer im Mittelpunkt der Religion. So kannte das Judentum als Opfergaben Tiere und Feldfrüchte, die man als Schlacht- und Brandopfer im Tempel zu Jerusalem darbrachte.

Doch all diese Opfer waren abgeschafft durch Jesus, denn "an Brand- und Schlachtopfern hat Gott kein Gefallen, doch einen Leib hast du mir gegeben, siehe ich komme, deinen Willen zu erfüllen." Und so steigt er auf die Balken des Kreuzes und macht sich selbst zur' Opfergabe.

Dieser Opfertod Jesu am Kreuze in liebender Hingabe an seinen Vater ist das einmalige Opfer des neuen Bundes. Und dieses einmalige blutige Opfer auf Golgotha erlebt seine Gegenwärtigsetzung unblutigerweise in jedem Messopfer, in jeder Eucharistiefeier.

So ruft uns jede Eucharistiefeier, zu der wir uns am Beginn einer jeden neuen Woche aufgerufen wissen auf zur Nachfolge des am Kreuz für uns gestorbenen Herrn, wohl gewiss nicht gleich zum Märtyrertod, wie die Heiligen, aber doch zur Bereitschaft zu den vielen kleinen Toden des täglichen Lebens im Verzicht auf Vergeltung, in Bereitschaft auf Vergebung, in opferbreiter Nächstenliebe.